



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Englische Gedichte aus neuerer Zeit

Freiligrath, Ferdinand

1870

Erster Theil

urn:nbn:de:hbz:466:1-31746

Erster Theil.

Ihr Plätze alle meiner stillen Freuden,
Euch lass' ich hinter mir auf immerdar!

So ist des Geistes Ruf an mich ergangen:
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Die Jungfrau von Orleans.

Der Unterdrückung bot ich meine Brust,
Und für des Glaubens angestammte Freiheit
Ging ich in Ketten, und vergoß mein Blut.

Keue;

Tragödie von Coleridge.

1.

Die Stimmen meiner Heimath! Jede Nacht
Durch meine Träume noch hör' ich sie klingen;
Hör' meines Herzens klaren, tiefen Schacht
Mit reiner Freude selig sie durchdringen!
O, diese Stimmen! sind auch ein'ge schon,
Verscholl'nen Liedern gleich, der Welt entflohn;
Starb auch in andern jenes wilde Singen
Des Glücks schon und der Lust: — doch noch bereiten
Sie täglich mir ein Fest, die Stimmen andrer Zeiten!

2.

Sie rufen mich durch dieser Wälder Schweigen
Früh bei der Blätter morgendlichem Wehn;
Sie ziehn vorbei, wenn sich die Blumen neigen,
Und wenn am Himmel auf die Sterne gehn;
Gleichwie ein Bach, an dem ihr vormals ruhtet,
Zur Zeit des Durstes durch den Geist euch fluthet,
So hör' ich immer noch ihr süß Getön;
Bis, matt vor Lechzen, meiner Seel' ich sage:
O, einer Taube Flug, daß er davon mich trage,

3.

Zu meiner Arche! — Doch wohin, wohin? —
 Ein sehnend Herz, ich nehm' es mit in's Grab!
 Ich bin von Denen, über deren Sinn
 Ein Hauch — und flög' er hörbar kaum hinab
 Den glatten See und seines Schilfrohrs Hecken —
 Gewalt hat, Schatten früh'rer Zeit zu wecken,
 Wie eines Zaubrers machtbegabter Stab!
 So muß es sein! — der Himmel über mir,
 Mein eigener wird er nie! — Ruhn meine Todten hier?

4.

Nein, unter Blumen ruht ihr fern im Süden;
 Um eure Gräber lächelnd spielt das Licht!
 Bis auf ein einz'ges! — Ueber Einer Müden
 Aufbrau't ein einsam Meer: hier ruht ihr nicht!
 'S ist nicht des Delbaums feierlich Geflüster,
 'S ist nicht das Wasser, das da rauscht, wo düster
 Kastanien säuseln, was zum Ohr mir spricht;
 Die Halle sind's, die mir im Herzen tönen,
 Und, Muscheln gleich der See, sich klingend heimwärts sehnen.¹

5.

Still! — Von mir werf' ich diesen Gram, ein Nar,
 Der von den kräft'gen, ausgespannten Flügeln
 Den Regen schüttelt! — Land das mich gebar,
 Mich und mein Kind: — mit deinen prächt'gen Hügeln,
 Mit deinen Neben du, Hispania,
 Was steht dein Sohn im Urwald finster da?
 Mit Kett' und Folter wolltest du ihn zügeln!
 Der Schmerz vernarbt nicht: — seht die Spuren ihr?
 Schmach, zorn'ges Brüten, Groll — das gab die Heimath mir!

6.

Schmach! — Ein besleckter Name! — Horch, der Wind!
 Sein Rauschen spricht ihn doch nicht aus! — Das Zittern
 Der Blätter hör' ich, die voll Thaues sind,
 Und höre rings der Waldung leises Schüttern!
 Sie sprechen ihn nicht aus! — Der Cedern Dom
 Hallt ihn nicht wieder, und der freud'ge Strom
 Verräth ihn nicht des Schilfes grünen Gittern!
 Was ist ein Name, wo der Herr allein
 In stolzer Einsamkeit spricht zu den Wüstenei'n?

7.

Und ist's nicht viel, daß frei und unbeschränkt
 Ich vor Ihm knien darf an des Waldsees Welle?
 Knien darf im Forst, der Ihm die Kronen senkt,
 Und dumpf ertönt vom Sturz der Wasserfälle?
 Was bin ich still, warum denn jauchz' ich nicht?
 Lernt' ich doch endlich, was Er liebend spricht,
 Von Menschenrede sondern! — Licht und helle
 Brach meine Seele sich durch Wolken Bahn,
 Und schwebte fessellos und stolz zu Ihm hinan!

8.

Und du, mein Sohn, der du auf meinen Knien
 Aufschlägst das Auge, dunkel, ernst und mild,
 Voll von der Kindheit heißem Liebeglühn,
 Das seinen Tiefen ohne Trug entquillt;
 O du, der schlummernd mir am Herzen lag,
 Indeß ich sorgsam anhielt seinen Schlag —
 Für deine Träume schlug es allzu wild! —
 Mein Sohn, mein Sohn, und ist es keine Gnade,
 Daß beten du gelernt auf frischem Waldespfade?

9.

Was sollt' ich weinen auf dein lockig Haar?
 Nie wird dein Schritt der Väter Schloß durchtönen:
 Ihr flatternd Banner schwingst du nimmerdar,
 Gehst nicht voran der Bergbewohner Söhnen,
 Die für die Freiheit einst verspricht ihr Blut! —
 Von Spanien fern trug uns des Meeres Fluth:
 Doch wird dein Herz auch unter'm Druck nicht stöhnen;
 Du wirst nicht tragen, was ich selber trug,
 Der ich um meinen Zorn der Falschheit Mantel schlug!

10.

Du sel'ges Kind, dein Loos wird anders fallen!
 Umsonst nicht lebt' ich, litt umsonst nicht Weh'!
 Hört mich, ihr alten, prächt'gen Waldbeshallen,
 Hört mich, ihr Ströme, die ihr braust zur See!
 Hör' mich, du Wildniß, grassbewach'sne, große,
 Durch die der Sturmwind fährt mit jähem Stoße: —
 Hört alle mich! Zu sterben, ohne je
 Sein Leid zu klagen, es ist schön! Doch brechen
 Säh' ich mein trotzig Herz, dürft' es vor euch nicht sprechen!

11.

Ihr schaut die Eiche dort; ² sie war der Stolz
 Der Wälder rings: — ihr seht es an den Nesten.
 Wie grün ihr Laub, wie üppig war ihr Holz,
 Bis wilder Wein den Tod gab ihren Nesten.
 Er warf die Fesseln lock von Ast zu Ast,
 Da sank der Baum, da welkte Blatt und Bast,
 Da starb er ab, den man genannt den Besten.
 O Gott, o Gott! und was erblick' ich hier?
 Ein Bild der Menschenhand, mein Vaterland, mit dir!

12.

Doch bist du lieblich! Deine Berge klingen —
 O, Spaniens süße, trübe Melodien!
 In meiner Kindheit mocht' ich gern sie singen,
 Die den Verbannten schmerzlich jetzt durchziehn!
 Um Fels und Hügel wehn Hispania's Lieder:
 O, hört' ich einmal noch den Hirten wieder;
 Und in den Thälern, die von Trauben glühn,
 Den Maulthiertreiber, daß sein Mund die Stille
 Mit unsrer Heldenzeit volltön'gen Namen fülle!

13.

Doch einst lag Schweigen ernst auf deinen Wäldern
 Und deiner Felsen moosbewachs'nem Wall.
 Jed war's im Weinberg, öd war's auf den Feldern,
 Jed in den Gärten — Schweigen überall!
 Wer nahm dem Rebstock seine Purpurbürde?
 Frei zog die Heerde, fern von ihrer Hürde:
 Wo war der Hirt, wo seiner Pfeife Schall? —
 Kein Lied, kein Rufen, kein Gestampf von Rossen: —
 Es hatten in die Stadt die Weiler sich ergossen!

14.

Die Berge still! — Doch in der Stadt Gedränge,
 Gewühl und Loben! — Wie ein Waldstrom brach
 Sich ihren Weg die aufgeregte Menge; —
 Dann einer dumpfen, tiefen Glocke Schlag!
 Horch, Schlag auf Schlag! — dazwischen todte Pausen,
 Wie furchtbar still der Sturmfluth zorn'ges Brausen
 Sie unterbrechen; jeko tausendfach
 Ton hast'ger Schritte, dröhnend, wie ein Regen,
 Der ein weithallend Dach peitscht unter Donnerschlägen!

15.

Und nun — o, welch ein Zug! Aufflog das Thor,
 Daß einen Kerker von der freud'gen Helle
 Des Tages schied! — Wer wankte draus hervor,
 Langsam geleitet über seine Schwelle?
 Sie, die gelernt auf feuchten Moderstreu'n,
 Wie man in Nacht vergift den Sonnenschein;
 Wie man entfremdet wird in dunkler Zelle
 Menschlichen Zügen selbst! — Vor ihr Gesicht
 Die Hände preßten sie, geblendet schier vom Licht!

16.

Und das am Menschen sind des Menschen Werke! —
 Es waren ein'ge drunter, die ihr Leid
 Mit der Verzweiflung düstrer, herber Stärke
 Umgürtet hatten, wie ein ehern Kleid
 Der Krieger trägt, der im Gefecht sich maß:
 Doch ihre Rüstung drückte sie, man sah's!
 Und Andrer Geist war Härterm noch geweiht:
 Sie lächelten; — o, schrecklich Lächeln Dessen,
 Dem irr die Seele floh! — wo schläft sie unterdessen?

17.

Doch weiter, weiter (seines Glaubens wegen
 Zum Feuertode!) schritt der finstre Zug.
 Es war das Opfer, das dem Herrn entgegen
 Das stolze Land des Ritterthumes trug.
 Sie schritten stumm an Tausenden vorbei;
 O Gott, wie anders alle diese — frei,
 Stolz, schön, geliebt! — doch jede Faser schlug!
 Ein Volk hielt seinen Odem an; mit Bittern
 Ließ den Gedanken: Tod! es seine Brust durchschüttern!

18.

Wohl mochte rings von Mitleid und von Zorn
 Manch Herz erglühn von diesen tausend Herzen,
 Denn allenthalben quillt der Liebe Born,
 Und auch das Weib, das lächelnd unter Schmerzen
 Gebiert und säugt, auf dessen treuen Knien
 Zuerst Gebete lallend uns entfliehn —
 Das Weib auch sah des Zuges Trauerkerzen!
 Doch sonnig lacht der Herd, süß ist das Leben,
 Und werth der freie Schritt — drum sah man Alle heben:

19.

Muth, Jugend, Kraft! — Ihr Wille war gebunden,
 Ein Frost besiel ihr Lieben und ihr Hassen;
 Still, wie ein Wald in schwülen Mittagsstunden,
 So standen rings die athemlosen Massen;
 Starr, ein gefrorener Strom! — Doch bald befreit,
 Braus't er und brandet, wie zu bess'rer Zeit!
 Die Dulder aber hielten aus; — gelassen,
 Mit festem Gange schritten sie zur Gluth!
 Wer band das Volk? — es sah, und Alles dächt' ihm gut.

20.

Und mir auch dächt' es gut; — aus fernem Land
 Denselben Tag erst war ich heimgekommen;
 Doch voll von meines eignen Geist; — die Hand
 War noch nicht da, die mir vom Aug' genommen
 Mit kräft'gem Griff des Irrwahns falt'ge Decken.
 Ich starrete, wie durch Flor; — mit stummem Schrecken
 Sah ich den Festprunk, düster und bellommen;
 Und regten Mitleid sich und Ungeduld:
 Hinwarf ich schauernd sie, dem Gistkelch gleich der Schuld.

21.

Doch ich erwachte, jenen Träumern gleich,
 Die jäh bei Nacht das Horn ruft auf die Wälle;
 Anstürmt der Feind; sie führen Streich auf Streich;
 Sie müssen kämpfen, bis die eigne Schwelle
 Ihr Blut gefärbt. In meine Seele brach,
 Rasch und gewaltig, wie ein Donnerschlag,
 Das Licht sich Bahn: und mit des Lichtes Helle
 Einschritt die Freiheit lächelnd durch Ruinen;
 Spät, doch vergebens nicht: — neu ließ den Schutt sie grünen.

22.

Und immer noch, wie eine Wolke schier,
 Die, langsam zieh'nd, am Horizonte dräu't,
 Traumhaft vorüber glitt die Festschaar mir,
 Und ohne Thränen sah ich an ihr Leid.
 Ein jeglich Opfer schien mir nur ein Bild,
 Gemalt, zu zeigen, was den Geist erfüllt,
 Der auf dem Rande hebt der Sterblichkeit;
 Bis Einer kam — kalt überlief es mich;
 Mein Freund, mein erster Freund! — und fiel mein Blick auf Dich?

23.

Auf dich, mit dem zur Zeit des Herbstgetümmels
 Ich einst als Kind der Heimath Trauben brach;
 Vor dessen Auge, wie vor dem des Himmels,
 Des Knaben Seele kindlich offen lag;
 An dessen Seite kühn zur Schlacht ich trachte;
 Aus dessen Helme frische Fluth mich labte,
 Als heiß mein Haupt die Tropensonne stach:
 Mild zu dem Wunden beugtest du dich nieder; —
 Die Jahre flohn indeß, — und so sahn wir uns wieder!

24.

Noch seh' ich sie — die Miene, stolz und kühn,
 Die bleiche Stirne, machtbewußt und klar,
 Denselben Blick, der einst so hell mir schien,
 Und mich erhob zur Stunde der Gefahr,
 Als in den weißen, schneebedeckten Anden
 Von Indianern wir umzingelt standen,
 Dem Berghirsch gleich in gier'ger Hunde Schaar;
 O, welch' ein Tag! — Durch Speer- und Pfeilereggen
 Bluttriefend brachst du Bahn: o, wärst du da erlegen!

25.

Doch nein! Ich wünsch' es nicht! Denn edler starbst du!
 Starbst für die Wahrheit! — Und an ihrem Thron,
 Mein Freund, mein Alvar, eine Statt erwarbst du
 Dir bei den Tausenden, die lächelnd schon
 Ihr Blut verspritzt auf seinen Stufen haben:
 Ihr Tod war ihr Triumph! — Ob unbegraben,
 In alle Welt ist ihre Asch' entfloh'n!
 Frisch weht der Wind, in den man aus sie streu'te,
 Daß er, ein Säemann, als Saatkorn sie verbreite!

26.

Du, dem der Seele Trachten offenbar;
 Du, dem kein Frevl noch verhüllt geblieben;
 Du, der allwissend den Gedanken gar
 Sieht, wie ein Ding, mit Sonnenstrahl geschrieben;
 Du weißt es, Herr, was dieser Mann verbrach:
 Daß er, wie Jene, sein Gebet dir sprach,
 Die stille dir ihr Herz zu opfern lieben;
 Daß er dich ehrte, jenen Ersten gleich,
 Die auf des Delbergs Haupt hinknieten in's Gesträuch.

Freiligrath, gesammelte Dichtungen. V.

2

27.

Denn durch die Nebel, die ihn hier umflogen,
 Bricht oft der Geist, dem du ein Wecker bist;
 Und fühlt und ahnt — er ist von dir geboren! —
 Daß Menschenwort nicht immer dein Wort ist!
 Und — o du Staub, dem Thoren Macht verleihn;
 Gebrechlich Rohr, das Geißel möchte sein;
 Ohnmächt'ger Funken, der zerstörend frist,
 Weil Gott ihn nicht zertrat — wo blieb' ein Hoffen,
 Ständ' uns vor Menschenpruch nicht Eine Zuflucht offen?

28.

Doch das empfand ich später erst; denn jetzt
 Sah ich nur Ihn! und Tage, längst gewichen,
 Frischt' er mir auf, wie, wenn es Wasser nezt,
 Neu glüht ein Bild, das dunkel und verblichen.
 O Tag des Stolzes, als im Eisenhut
 Zuerst ich unter Bannern focht, mein Blut
 Bollpulsig springend zu der morgendlichen
 Trompete Schmettern — als sein Schwert mir blitzte,
 Wie eines Bruders Schwert, der seinen Bruder schützte!

29.

Mich traf ein Speer in jenes Tages Lauf;
 Ich fiel — die Schlacht ging über mein Gesicht;
 Bewußtlos lag ich, endlich wacht' ich auf;
 Wie sah ich Alles wieder jetzt: — das Licht,
 Des Mondes Licht — Rüststücke — blut'ge Kiesel, —
 Der Quelle Saum — des Wassers süß Geriesel —
 Und Alvar über mir, der warm und dicht
 Mit seinem Mantel vor der Nacht mich deckte:
 O, Nichts, was nicht sein Schau'n in meiner Seele weckte!

30.

Bis ich zuletzt, im Drange der Gesichte,
 Ward, wie ein Mann in schwerer Träume Haft;
 Sein Leib erbebt; es drückt ihn, wie Gewichte;
 Er sieht, er hört, doch starr und ohne Kraft.
 Manch theuer Antlitz beugt sich über ihn,
 Doch Düstres auch sieht er sein Haupt umziehn:
 So stand auch ich, so ward ich selbst entrafft
 Von diesen lieben, wohlbekanntnen Zügen,
 — Und konnte weinend doch an seine Brust nicht fliegen!

31.

Er schritt vorüber, — und wer schritt ihm nach?
 Zwei: — seine Schwestern! — ach, um gleiche Schuld! ⁴
 Die Hoheit, die auf diesen Stirnen lag,
 Wohl kannt' ich sie, und dieser Züge Huld!
 Doch o — wie anders Beider Angesicht!
 Blumen, wie diese, blühen im Kerker nicht;
 Ihr, so geliebt, vom Glück so eingelullt,
 Inez, Therese — königliche Frauen,
 Erwuchst ihr einzig denn zu dieser Stunde Grauen?

32.

Deh euer Haus jetzt! An der Wand, bestaubt,
 Hängt eure Cither unter Spinnweben!
 Und in der Halle, jedes Tons beraubt,
 Der seinen Rufen Antwort einst gegeben,
 Stumm und verarmt in seiner Banner Kreis
 Sitzt euer Vater, ein gebrochener Greis!
 Die Banner flüstern, und er wähnt mit Beben,
 Daß jetzt ein Name, den in stolzer Reih'
 Ein Stamm von Helden trug, durch euch geschändet sei. ⁵

33.

Weh' euch, ihr Süßen — unter Liebesblick
 Und Liebeswort und Liebesgruß erzogen!
 Einst sah ich euch in Schönheit und in Glück,
 Dem Liede lauschend und vom Kranz umflogen!
 — Doch in der Einen mochten da wohl schon
 Gedanken schlummern, die die Menge flohn!
 Trüb oft umflort' es ihrer Stirne Bogen;
 Und ernstes Sinnen, wie es Nachts erwacht,
 Lag tief in ihres Aug's gesenkter Wimpernpracht.

34.

Und ging sie hin, dem Feste sich zu zeigen,
 So war es nur, wie wenn ein düst'rer Stern
 Zusieht im Felde einem Hirtenreigen;
 Lichtvoll zugegen, aber hoch und fern!
 Zu lächeln strebend — ach, auch das wie lieb! —
 Sah sie die Freude, der sie fremd doch blieb!
 Einsam und trüb in ihres Wesens Kern,
 Stritt sie mit Ird'schem nicht — nur ein zu klares
 Licht goß sie drüber aus, ein allzu traurig wahres.

35.

Allein das Unglück weiß aus seinem Schacht
 Den Hort der Seele an das Licht zu bringen:
 Den Muth, die Stärke! So auch läßt die Nacht
 Melodisch nur der Ströme Wellen klingen!
 Noch gestern schlummernd, zuckte jede Kraft
 In ihrer Brust heut, ewig langer Haft
 Zum ersten Male stolz sich zu entringen!
 Sie gab sie frei! — Könnt' eine Rose mild
 Trotz bieten dem Drakn, die wäre wohl ihr Bild!

36.

Denn sieh', der milde Trübsinn, dessen Schleier
 Ihr schönes Haupt umwallte, war geflohn,
 Und eine Flamme, wie prophetisch Feuer,
 Blitzt' ihr im Auge. War es Stolz — war's Hohn —
 Gefühl der Kränkung — ach, das Alles band
 Mit eh'rnen Reifen, fest wie Diamant,
 Manch zagend Herz, daß es nicht breche, schon!
 Das ihre nicht! Ihr Seelenhalt war fester;
 Hinschritt sie ungebeugt — des Tapfern tapfre Schwester!

37.

Doch ist es qualvoll, ach, bei allem Süßen,
 Ein Weib zu sehn, das so sich Kränze slicht;
 Zu sehn dieß reine, reiche Ueberfließen
 All' jener Quellen, drauß die Liebe bricht!
 In fremdem Leben, es umklammernd, ruht
 Des Weibes Leben: keiner Stürme Wuth
 Raubt ihm den Halt; die Frau umstrahlt das Licht
 Der Zärtlichkeit, ihr Aug' ist naß von herben
 Thränen der Leidenschaft — drum kann sie so auch sterben!

38.

Drum schrittest du auch hoch und stolz von hinnen,
 Als hätt' ein Sieg die Seele dir erweitert!
 Drum warfst du ab dein eignes holdes Sinnen,
 Und ruhtest nicht, bis du den Freund erheitert!
 Den Stern, den Bruder deiner heil'gen Jugend,
 Der an dem Born der Wahrheit und der Tugend
 Vom Staub der Erde deine Brust geläutert!
 Du wolltest nicht, daß Er, in dessen Nähe
 Du nie gezittert noch, zuletzt dich zittern sähe!

39.

Denn keine Liebe noch war eingelehrt
 In deinen Traum, als die mit sanfter Kette
 Zusammenhält, was Eine Brust genährt,
 Und was erwuchs an Einer Feuerstätte!
 Die hob dein Leben! — Ich begreif' es kaum:
 Dasselbe Spielen unter Einem Baum,
 Dasselbe Mahl, dasselbe kleine Bette,
 Dasselbe Knie'n, dasselbe erste Flehen —
 Muß Alles das so oft im Hauch der Welt verwehen?

40.

Doch dich berührt' er nicht; noch auch den Lieben,
 Mit dem du littest! Ja, du warst beglückt!
 Dir konnte Nichts das Bild der Neigung trüben:
 Drum wie 'nen Schild auch hast du es gedrückt
 An deinen Busen! hast du lange Nächte
 Gewacht am Pfühl des Dulders, seine Rechte
 In deiner haltend! hast du aufgeblickt,
 Mit seinem Schicksal deines kühn vermählend,
 Ein Hoffen und Ein Licht — und Einen Tod auch wählend!

41.

So gingst du strahlend! Herber ihr Geschick,
 Die, nach dir wandelnd, Furcht und Kummer beugten!
 — Barmherz'ger Gott, daß eines Menschen Blick
 Um solchen Jammer je sich mußte feuchten!
 Die Herrliche! wie war ihr Weg bis heut,
 Ein Elfenpfad, mit Rosen nur bestreut!
 Wie blitzt' ihr Auge mit verklärtem Leuchten!
 Wie hob empor ihr jubelnd Wort den Schwachen,
 Ein selig Verchenlied, bei dem die Saaten lachen!

42.

Sie, ach, und Sterben! — der die Welt so schön
 In ihren Blumen noch und ihren Blättern!
 Gleich nicht ihr Lächeln selber dem Entstehn
 Des Regenbogens auf des Lenzes Wettern?
 War nicht ihr Schreiten dem des Rehes gleich?
 Und ihre Stimme, silberhell und weich,
 Die jauchzend oft mit unbewußtem Schmettern
 In prächt'gem Wildsang sich ergoß: — wer ahnte,
 Daß Tod und Sterben sei, wenn die an's Leben mahnte!

43.

Als ich zuletzt sie schaute — welch ein Bild!
 Durch meine Seele glänzend sah ich's fließen:
 Ein goldner Abend draußen im Gefild
 Zur Zeit der Lese! — Mitter Sterne Grüßen
 Durchbrach das Laub, der Nachtwind hauchte frisch;
 Da saß sie froh im rank'gen Weingebüsch
 Guitarre spielend zu des Vaters Füßen,
 Und lacht' empor zu ihm und ließ erklingen
 Ein schlicht und herzlich Lied, wie Hirtenkinder singen.

44.

Und nun — o Gott! die Furcht des Todes bog
 Und schüttelte dieß stolze junge Leben!
 Ihr Busen hob sich und ihr Odem flog,
 Und ihre bleichen Lippen sah ich beben!
 Sie schaut' empor mit wildem, wirrem Blick:
 Der strahlte warm das tiefe Blau zurück
 Des südlichschwülen Himmels; — ach, zu heben
 Ein flehend Auge nur! hart und metallen
 Schwieg er, und ließ kein Wort der Gnade niederfallen!

45.

Du zitternd Erdenkind! Wie sehr gehörte
 Der Erde schon dein ganzes Trachten an!
 Der ersten Liebe süßes Feuer zehrte
 An deinem Sein! Wohl kannt' ich einen Mann —
 An dessen Hand mit unentfärbten Wangen
 Wärst du vielleicht kühn in den Tod gegangen;
 Doch der war fern; — Und als nun erst heran
 Die schwere Stunde kam mit ihren Flammen,
 Da brach in Todesangst dein schwacher Leib zusammen!

46.

Kein Helfer nah! — Hingingst du deine Bahn!
 Mit dir die Andern; stark — verzweifelnd — jagend!
 Die, wie vom Sturm dahingeführt ein Kahn;
 Die, wie das Laub im Wirbelwinde jagend;
 Und die, wie Krieger, die das Blutgefild
 Zum Letzten ruft — dann ruhn sie auf dem Schild;
 Desß sind sie froh! — Um mich zusammenschlagend,
 Reiß wogend jetzt von dannen mich die Menge,
 Wie steuerlos ein Schiff hintreibt im Fluthgedränge.

47.

Ein weiter Platz! Wir haben ihn betreten;
 Hoch und geschmückt in seiner Mitte sah
 Ich einen Altar, festlich zu Gebeten
 Und Opfern rufend! O, war keines da
 Von all' den Früchten, von den Blumen allen,
 Die in den sonn'gen Schooß der Erde fallen?
 War jung und weiß kein Heerdenerstling nah,
 Wie da vor Gott die Patriarchen lagen?
 — Blick nieder, Herr! der Mensch wird Menschen dir erschlagen!

48.

Schuldloses Bruderblut! Hör' seine Stimme!
 Aufsteigt ein Wehruf vom besleckten Rain; —
 Such' den Vergießer heim in deinem Grimme:
 Nachtwandelnd Fürchten laß Genoß ihm sein!
 Gib Macht dem Winde, zornig ihn zu fragen:
 „Wo ist dein Bruder?“ — Mögen ihn verklagen
 Nachts die Gestirne, wenn mit wildem Schein
 Ihr brennend Auge blitzt auf seine Pfade;
 Auf daß die Erde weiß: „Nicht Opfer will ich: — Gnade!“

49.

Triumphgesang! Die Messe ward gesungen!
 So, dacht' ich einst mir, sängen Engelchöre!
 So hat es wohl in Salem einst geklungen,
 Als der Allmächt'ge seiner Gegner Heere
 Warf in den Sand auf Syria's Palmensflächen! —
 Ein Meer von Tönen hört' ich stolz sich brechen.
 Oft, wenn der Sturmwind braust um Eich' und Föhre,
 Und ihre Kronen niederbeugt zum Grunde,
 Bringt mir sein Ton zurück das Loblied jener Stunde.

50.

Es starb dahin; — die Weihrauchwolken flogen —
 Das Urtheil schallte! — Glühend, wie vor Scham,
 Hat sich die Sonne trüb mit Duft umzogen,
 Und Wolken brannten, als sie Abschied nahm!
 Abschied von denen, die gedämpft und hohl
 Zuletzt heut riesen: „Sonne, lebe wohl!“ —
 Der Abend flammte — Nacht und Mondlicht kam —
 Schlaf sank, wie Thau, auf Wald und Schlucht und Welle —
 Nur nicht auf Eine Statt: auf eine Todesstelle!

51.

Sie war nicht in der Stadt — hell sah man blißen
 Der freien Sierren schneebedeckte Höh'n,⁶
 Mit Adlerhorsten auf den blanken Spitzen,
 Und Jägerhütten, die am Waldbach stehn;
 Dazu mit Thälern und mit Rebenhügeln,
 Mit Wasserfällen und mit Wasserspiegeln
 Und stolzen Wäldern, die mit Laubgetön
 In mancher Hütte sel'gen Schlaf umschlossen!
 Ein prächtig Nachtstück — ach, von Sterbenden genossen.

52.

Mit ihren Sternen kam die Mitternacht,
 Die prächtige, die funkelnde! — Was weh'ten
 Pechkranz und Fackel noch durch ihre Pracht,
 Mit frechem Scheine flackernd sie zu röthen?
 Blutig, Therese, überlief er dich!
 Schon unter'm Holzstoß, hobst du feierlich
 Dein dunkles Auge, schwimmend in Gebeten!
 Und dich auch, Inez! tief die Stirne neigend,
 Verhülltest du dein Haupt — farblos, o Gott, und schweigend!

53.

Und Alvar, Alvar! — Dich erschaut' ich auch;
 Fest, königlich — bis deiner Blicke Rollen
 Auf Inez fiel! da trübte sich dein Aug',
 Und deine Brust, in Qual und Lieb' und Grollen,
 Hob sich und senkte sich, zerspringend schier!
 Was kam ich her, für alle Zukunft mir
 Das Bild zu holen? goß es seinen vollen,
 Endlosen Jammer nicht in meine Seele,
 Daß es noch heute mich in meinen Träumen quäle?

54.

Was kam ich her? O Räthsel! — Warum hängt
 Denn auch das Auge starr noch über Bügen,
 Auf die der Tod schon seinen Thau gesprengt,
 Und über Herzen, die verpulsend fliegen?
 So, glaub' ich, war's: mich riß ein Sehnen fort!
 Nur einmal wollt' ich hören noch sein Wort!
 Meins war gebannt — ich hab' entsezt geschwiegen,
 Und zugesehn, wie Mond- und Fackellicht
 Abwechselnd überslog sein marmorblaß Gesicht.

55.

Ansprengt' ein Pferd! — ein hohes, weißes Pferd!
 Es brach durch's Volk mit raschen, zorn'gen Hufen —
 Ein Donnersturm, der einen Forst durchfährt! —
 Und eine Stimme hört' ich „Inez!“ rufen.
 O, welch ein Ton! Sie kannt' ihn — schaute groß
 Und frei sich um! Ein Reiter, athemlos,
 Sprang aus den Bügeln, flog die Rasenstufen
 Zu ihr hinunter, warf mit kräft'gem Streiche
 Die Gaffer rings zurück, und schloß an's Herz die Bleiche.

56.

Und einen Augenblick wick Alles weit
 Der Leidenschaft, die so zu Tage blitzte;
 Ein zitternd Böglein — doch in Seligkeit! —
 Lag an der Brust sie, die sie trug und stützte.
 O Liebe, Liebe, heilig, heiß und fest,
 Die Wonne selbst aus solchen Stunden preßt:
 Gäß' es ein Fleckchen, das dich dauernd schützte,
 Zu herrlich wär' die Welt, zu voll des Schönen!
 Zu bitter wär's, im Tod sich ihrer zu entwöhnen!

57.

Doch sie — der Weide gleich, die sturmgeknißt
 Hinsinkt am Strome mit zerwehten Zweigen —
 Sie hing gebrochen, ach! und doch entzückt
 An seinem Halse; fühlt' in sel'gem Schweigen
 Tiefsicher sich bei dem geliebten Mann;
 Ihr war's, als trennte Nichts mehr sie fortan,
 Als wäre sie für immer nun sein eigen! —
 So wähnt ein Kind auch, bar sonst aller Wehre,
 Daß an der Mutter Brust kein Blickstrahl es versehre.

58.

Ein kurzes Ruh'n! — Auf zorn'ger Wellen Höh'
 Ein flüchtig Klingen süßer Himmelslieder,
 Hinschwimmend durch die sturmzerwühlte See
 Und ihre Schäume. — Bald verfinstert wieder,
 Drang Ort und Stunde grimmig auf sie ein!
 Wie Tropfen Blutes, roth vom Fackelschein,
 Rann ihrer Thränen wilde Stürzfluth nieder —
 Heiß, Guß auf Guß! — als wollt' ihr ganzes Wesen
 An des Geliebten Brust in Thränen auf sich lösen.

59.

Doch Er; — wohl wußt' er, daß umsonst sein Streben!
 Und dennoch hofft' er! — mit der Liebe Flehn
 Von ihrem Glauben wollt' er sie dem Leben
 Zurückgewinnen! — O sie war so schön!
 Der Zeit gedacht' er, wo sie wild und frei,
 Wie lauter Licht, wie lauter Lenz und Mai
 An's Herz ihm flog! Er konnt' es nicht verstehn,
 Daß all' die Lust, die frisch durch's Blut ihr rollte,
 Im Ernst die Bitterkeit des Todes kosten sollte!

60.

Er küßt' in's Leben sie zurück. — „Sei mein!
 Inez! mein Alles! O, wirf ab den Wahn,
 Der dich verlockte! Hat nicht Sonnenschein
 Rundum gelacht noch, Inez, deiner Bahn?
 O, bann' ihn dir! dein sei die Lust, das Licht!
 Nimm sie und gib sie! o, verlaß mich nicht!
 Du warst mein Glück, mein Hort von Kindheit an!
 Dein Bild im Herzen schweift' ich durch die Meere;
 O, bleib' am Leben mir! o, stirb nicht, da ich kehre!“

61.

Wild sah sie auf; ängstliche Augen harrten
 Auf dieß Emporschau'n — Augen, ernst und trüb!
 Alvar's, Theresens! — Ihrer Kindheit Garten,
 Mit Allem drin, was heilig ihr und lieb,
 Lag in den Augen! — Ihre Hände rang sie;
 Furcht, Glaube, Liebe — Alles das durchdrang sie,
 Ach, und des Lebens heißer, mächt'ger Trieb!
 Du bebend Rohr! Mir war's, als ob ich wüßte,
 Daß brechen dich der Sturm — nicht bloß erschüttern müßte!

62.

Und also war's — sie wurde bleich und roth,
 Wie ihres Blutes Welle kam und ging;
 Blau ihre Stirn beschattete der Tod,
 Ihr Auge sank, und durch der Wimpern Ring
 Schien feuchter Glanz. Dann überkam ein Bittern
 Den zarten Leib — ein Zucken und ein Schüttern,
 Bis ihren Geist, was drüben ist, empfing.
 Still lag sie da, vom Arm der Lieb' umfangen:
 Sie — was von Erde war! was liebte, war gegangen!

63.

Triumph um dich! Triumph, befreite Taube!
 Wo du entflochst, ist eine Siegesstätte!
 Getäuschte Rache naht sich deinem Staube,
 Doch du bist frei, und durch ist deine Kette!
 Und nicht verläugnet in der letzten Stunde
 Hast du dein Hoffen, ob mit bangem Munde
 Die Lieb' auch kam, daß bittend sie dich rette;
 Ob auch des Lebens hell und sonnig Glänzen
 Wach deine Sehnsucht rief mit allen seinen Kränzen!

64.

Doch Weh' um ihn, der fühlen es gemußt,
 Wie zuckend dein Herz dicht an seinem brach!
 — Die eis'ge Kälte kaum der stillen Brust,
 Das Schweigen kaum, das um dein Auge lag,
 Brachte zurück den Glauben ihm, den herben,
 Den fürchterlichen, daß du wirklich sterben,
 Gewißlich sterben konntest! — Ach, der Schlag
 Traf ihn zu jäh in seines Hoffens Fülle —
 Schlaff löste sich sein Arm — hinsank die starre Hülle!

65.

Man zwang ihn fort. — In seiner Seele Jammer
 Ausstieß er Worte, wild und grimm und dreist,
 Wie glühend Eisen unter'm wucht'gen Hammer
 Hierhin und dorthin zorn'ge Funken schmeißt!
 Sie wußten's höhnisch ihm als Schuld zu deuten:
 O, sprengt' ein Herz im Brechen seine Saiten,
 Manch rauhe Hand dann, kalt und frevelnd, reißt
 An den zersprungnen, daß sie gellend dröhnen,
 Und nennt Verbrechen gar ihr schrill und seltsam Tönen.

66.

Doch dich in ernster Freude, gläubig Paar,
 Sah ich herab auf die Gestorbne schauen;
 Der Fackeln Gluth beschien dich tagesklar: —
 In deinen Zügen Friede, Ruh', Vertrauen!
 Ich sah die Angst von meines Alvar's stolzen,
 Erhabnen Mienen glorreich fortgeschmolzen;
 Kein Zweifel mehr bewegte seine Brauen.
 Die blasse Stirn der Todten küßt' er leis:
 „Dein Kampf ist ausgekämpft! Ruh' aus! dem Herren Preis!“

67.

Ich fuhr empor; — Er war es, der gesprochen! —
 Ein einz'ger Hauch schrie meine Seele wach;
 Ihr eh'rner Schlaf, ihr Starren war gebrochen —
 Gefühl, Gedanke kehrten hundertfach.
 — Zieht nicht im Südwind so ein weiches Wehen,
 Vor dem die Ketten springen und vergehen,
 Die rauh der Winter schlug um Strom und Bach?
 — Ich riß mich los — wild bin ich vorgebrungen.
 „Freund, Bruder! lebewohl!“ so hielt ich ihn umschlungen.

68.

Rief Er nicht „Lebewohl?“ — Kein Hauch, kein Ton!
 Doch sagt' ein heiser Murmeln aus der Menge,
 Daß ihr verhüllt blieb allzu lange schon
 Der Todesschau geheimnißvoll Gepränge.
 Dann — wie zwei Männer trennt der Brandung Rollen,
 Die mit einander muthig sterben wollen,
 Trennt' uns der Volksfluth Anprall und Gedränge!
 Er ging drin unter — ich bin durchgeschwommen;
 Seelzugend stürzt' ich fort von dem, was sollte kommen!

69.

Fort! — Sieh', da hob die Flamme sich mit Macht!
 In spitzigen Säulen wuchs sie rasch und hoch,
 Bis hellen Scheins die klare Mitternacht
 In ihrem Roth ein blut'ger Mantel flog;
 Bis, wie sie strömt' und wallte mit den Winden,
 Die Stadt zu glimmen und sich zu entzünden
 In ihrem Glaste schien; — taghell umzog
 Das Werk des Todes er! — von Furcht gebannt,
 Harrt' ich des ersten Schrei's, die Augen in der Hand.

70.

Und hört' ich ihn? — Hört' ich in's Ohr mir dringen
 Den gellen Wehruf, der es nie verläßt? —
 O nein! ein süßes, feierliches Singen
 Durchbrach die Flammen, laut und klar und fest!
 Die stolzen Töne! Wohl erkannt' ich sie,
 Als voll heransloß ihre Melodie!
 Stimm' eines Mannes — frei und ungepreßt,
 Wie sie die Schlacht beherrscht in ihrem Grimme —
 Dröhnt' in das weiche Flehn von eines Weibes Stimme.

71.

O, furchtbar war's und glorreich doch, zu wissen,
 Daß diese Töne, die so jauchzend klangen,
 In ihrer Lust den bodenlosen Rissen
 Des allertiefsten Menschenweh's entsprangen!
 Alvar, Therese! — was ist stark, was hehr? —
 Der Odem Gottes in der Seele! — Der
 Schwellt' eure Stimmen, daß so kühn sie sangen! —
 Zunahm die Gluth — die Hitze stieg und stieg —
 Matt wurde der Gesang — ich lauschte hin — er schwieg!

72.

Und du warst Asche nun, o du Getreuer,
 In dessen Blick sich meine Seele sonnte;
 Du, der allein durch spät'rer Jahre Schleier
 Der Kindheit Bilder frisch mir zeigen konnte!
 Wohl mochten Andre fürder stützen mich: —
 Doch die Gedanken mischten du und ich,
 Die Einmal nur am Lebenshorizonte,
 Und dann nicht wieder, sprühen! — Kein ander Wesen
 Vermochte mir zu sein, was du mir warst gewesen!

73.

Doch weint' ich nicht um dich! zu tief für Zähren
 Die Leidenschaft, mit der ich hing an dir!
 Du Kühner, Stolzer — dir ein Grab zu wehren!
 Dir deines Kriegernamens blanke Zier
 In Schmach zu tauchen! Du und schuldig sein! —
 Kannst' ich von Kind auf nicht dein Trachten? — Nein,
 Und hätte laut die ganze Erde mir
 Dein Urtheil zugeschrien aus Einer Kehle:
 Doch hätt' ich dir vertraut mit fester, voller Seele!

74.

Es gibt im Leben starke, schnelle Stunden,
 Die Stürmen gleich sind, recht in ihrer Macht!
 Sie stürzen Dinge, die wie Felsen stunden
 Dem zweifellosen Geist; — in seine Nacht
 Gießen sie Licht: — so wird der Wald erhellt,
 In dem ein Eichbaum jähen Sturzes fällt! —
 Die Nebel jagen sie — und wild entfacht
 Glühn sie das erzene, von Jahren volle
 Blatt des Gedankens an — es schrumpft wie eine Rolle!

75.

So diese Stunde! — mit gewalt'gem Fluthen
 In meine Seele trat sie, ernst und groß!
 Noch wogten auf und ab die rothen Gluthen,
 Sengend mein Herz; — es lechzte athemlos
 Nach Luft, nach Freiheit und nach Einsamkeit!
 O, eine Wüste damals, wild und weit,
 Um meine Stimme mit der Winde Stoß
 Brausenden Schalles durch den Raum zu jagen,
 Und der Geschehe Sinn den Sternen abzufragen!

76.

Die Wolf' im Flug, die zorn'ge Windesbraut,
 Die ältesten Himmel hätt' ich gern beschworen:
 „Sprecht! zeigt mir Wahrheit!“ — Durch die Sturmnacht laut
 Hätt' ich es Alvar's, des Gestorbenen, Ohren
 Zurufen mögen: „Kehre! gib mir Wahrheit!“ —
 Heiß, fiebrisch durstend rang mein Geist nach Klarheit,
 Voll von Gedanken, die gefesselt gohren! —
 Von neuem floh ich — ziellos wild hinaus! —
 Bis plötzlich mich umfing ein einsam Gotteshaus.

77.

Ein mächt'ger Münster, dunkel, stolz und weit! —
 Wie still die Schläfer unter seinen kalten
 Marmornen Fliesen! — Die Vergangenheit,
 Als müßte schweigend Todtenwacht sie halten
 Auf diesem Estrich, schien mit finstern Brüten
 Die prächt'gen Räume nebelhaft zu hüten!
 Trüb in den Gängen starrten die Gestalten
 Steinerner Männer unter Panzerwucht; —
 Stumm Alles, wie die Nacht in einer Bergesschlucht.

78.

Und stummer noch! — Denn dort ist Wasserfall
 Und Wind und Laub und krachender Aeste Schwingen!
 Hier ließ ein eigener hohler Wiederhall
 Sogar mein Athmen noch zu taghaft klingen!
 Zu laut mein Fußtritt für den Mondenschein,
 Der durch die Bogen strömte, voll und rein! —
 Und ich stand still: — verhallt Gebet und Singen!
 Nur wehte noch ein leichenhafter Duft
 Von Weihrauch. — Ich stand still — vor Gott und vor der Gruft.

79.

Denn ihr umgabt mich, Todte dieser Stätte!
 Ich sah euch ruhn mit Kreuz und Helm und Schild!^s
 Ob euer Staub sich nicht erhoben hätte,
 Wär' ihm ein Ruf erklingen, dreist und wild?
 Wohl trug kein Väter noch an eure Gitter,
 Was ich euch bot, ihr Priester und ihr Ritter!
 So war wohl keiner noch von Born erfüllt,
 Von Angst und Zweifel! — Hätt' ich reden wollen,
 In eurer Särge Pomp hättet ihr zittern sollen!

80.

Doch konnt' ich's nicht! — Hier nicht, in diesen Chören,
 Die ein Jahrtausend langsam schon durchsloß!
 Hier nicht, bei Schreinen, hell noch von den Zähren,
 Die brünst'ge Andacht knieend dran vergoß!
 In ihrer düstern Pracht zu mächtig drohten
 Altar und Gruft mir — drohtet auch ihr Todten!
 War nicht der Glaube euer Sarggenosß,
 Der auf der Brust mir lag mit Bergeälasten;
 Hier wälzt' ich ihn nicht ab; — wozu noch bei euch rasten?

81.

Ich wandte mich; — ein mattes Glänzen schon!
 Gleichwie durch Nebel Schnee der Bergesau
 Dem Auge schimmert! Nacht und Mondlicht flohn;
 Frühdämm' rung nahte — langsam, schattig, grau,
 Doch immer Dämm' rung! — durch die Fenster strömend,
 All' ihre Farben glorreich mit sich nehmend,
 Warf Strahl auf Strahl sie, eine glüh'nde Schau!
 Der Strahlen einer aber glänzte klar,
 Wo still und bleich ein Bild herabschien vom Altar.

82.

Dein Bild, Sohn Gottes! — Eine zorn'ge Tiefe
 Mit Schaum und Sturm und Wolken um dich her,
 Und eine Wucht von schwarzer Nacht! — wer schlief
 In solcher Nacht auf einem solchen Meer?
 Und vor dir trieb ein Fahrzeug, sturmgefaßt,
 Zerrißnen Segels, mit gebognem Mast;
 Du aber, gleitend wie ein Geist, und hehr,
 Bewandeltest die Fluth mit festen Füßen,
 Hin durch der Winde Groll, die einen Pfad dir ließen.

83.

So still dein weiß Gewand! kein Lufthauch war,
 Der es bewegte — ruhig jede Falte!
 So still dein wellig, dein gescheitelt Haar,
 Das von der hellen Stirne niederwallte!
 Die Himmel schwarz, die auf dich niederschauten,
 Die Wogen finster, die den Kahn umgrauten!
 Auf dich allein, da rings Gewölk sich ballte,
 Floß hellen Lichtes breite, volle Pracht —
 Du warst der einz'ge Stern, o Heiland, dieser Nacht!

84.

Hilf, Herr, ein Sinkender! — Dein einsam Glühn
 Ziel auf sein bleich und zagend Angesicht,
 Das furchtverzogen dir zu rufen schien
 Durch Sturm und Brandung: „Hilf, Herr! — laß mich nicht!“ —
 Und nicht vergebens! Daß er Rettung fand,
 Reichtest du helfend seiner Angst die Hand!
 Du bist das Leben und du bist das Licht: —
 Zu viel von unsrer Qual hast du getragen,
 Als daß du unsrem Flehn je könntest dich versagen!

85.

Du stärktest ihn! — Konnt' über'm Tode auch
 Aufgehn dein Antliß, Herr, mit seinem Schein?
 Dein Antliß, strahlend durch des Ird'schen Hauch,
 Und doch so hehr, so mild, so göttlich rein?
 — O, dieß Prophetenauge, still und stet,
 Von Liebe voll und Schmerz und Majestät!
 Und diese bleiche, hohe Stirn! — Ein Schrein,
 Auf dem die Macht saß, hell und frei und groß,
 Ansagend: „Dieses Haupt ist jetzt nur kronenlos!“

86.

Und über Allem dieses Lächeln dann,
 Und dieser Mund, voll Gnade, voll Verzeihen!
 Zu diesem Blick einst sah der Staub hinan?
 Zu eben diesem — dem verhüllten, treuen?
 So warst du ganz, als dich die Erde trug?
 Gewiß! mein Herz, das erst so zornig schlug,
 Ward still vor dir, gleichwie vor deinem Dräuen
 Still ward das Meer und leis die Winde wehten: —
 Was hatt' ich hier zu thun, als weinen, knien und beten?

87.

Und in der Stille fleht' ich bei den Todten:
 „Bei jenem Kelche, den die Sterblichkeit,
 Voll ihres Weh's, Erlöser, dir geboten —
 Hör' eine Seele, die nach Lichte schreit!
 Gib Licht, gib Licht! auf daß ich wissen mag,
 Ob man in deinem Namen sengender Schmach
 Und frühem Tode Menschenherzen weicht!
 Und wo denn nur zuletzt, wenn du es bist,
 Der solche Dinge will, Heil und Erbarmen ist?

88.

Doch liebest du nicht aus den gier'gen Fluthen
 Hülfreichen Arms den Sinkenden erstehn?
 Und hat man dich, den Mildten und den Guten,
 Bei Menschengräbern weinen nicht gesehn?
 Ist denn gewiß dieß Stacheln und dieß Quälen,
 Dieß Niederhalten offner, freier Seelen,
 Die, ihren eignen Weg zu Gott zu gehn,
 Der Sakung Schranken muthig niederrissen,
 Dein Wille nur? — gib Licht! laß mich die Wahrheit wissen!

89.

Denn meine Seele blutet und ist wund
 Von dieses Tages Leidenschaft und Thränen;
 Und meines alten Glaubens fester Grund
 Weicht unter mir — — woran soll ich mich lehnen?
 O, wenn du jemals mit der letzten Angst,
 Der allerbittersten, des Staubes rangst;
 Wenn du das Sterben kennst: — hilf meinem Sehnen!
 Reck' aus die Hand, mein wild und wandernd Denken
 Von seinem nächt'gen Ziel huldvoll zurückzulenken!“

90.

Und ruhig stand ich auf: — am Himmel schweben
 Sah ich die Sonne schon mit freud'gem Glühn!
 O, konnt' es Unrecht, Kerker, Ketten geben
 In einer Welt, der solch ein Leuchten schien?
 Die Kirche füllt' es; seine Flammen strahlten
 Das bleiche Haupt an, das aus dem gemalten
 Sturm niederblickte; selbst die Gräber sprühen
 Und leben ließ es! — Weh', daß solche Pracht
 Der Mensch sich wecken läßt — und doch zu Schmerz erwacht!

91.

Ich suchte meinen Herd: — und du, mein Sohn,
 Der du dich tummelst auf des Waldes Rante,
 Und dessen Auge tausend Dualen schon
 Mit seines Lachens hellem Blitz mir bannte —
 Ein Säugling noch, auf deiner Mutter Schooß,
 Sahst du mich an, du Lieber, klar und groß!
 O, wie dein Lächeln heiß in's Herz mir brannte!
 Ein besser Erbtheil schien es zu erblehen,
 Als das: auch einst zu sehn, was schaudernd ich gesehen!

92.

Nun spiel', denn du bist frei! — Die Vögel jagend
 Von Baum zu Baum mit ausgelassnem Schrei,
 Um deines Rehes Hals die Arme schlagend,
 Spiel' zu, mein jubelnd Kind! denn du bist frei!
 Ja, jene Stunde schwur ich innerlich,
 Ein besser Theil, als meines war, für dich
 Zu suchen, Knabe! — nimmer wollt' ich scheu
 Bei deiner Lust vor künst'gem Glend beben;
 Furchtlos wollt' ich sie schau'n und froh — wie jetzt eben!

93.

Reich deine Welt hier! — Wald und Felsenhänge,
 Die frisch Gerant und üppige Blumen zieren!
 Die Sonne schwimmt durch die gesäulten Gänge
 Der laub'gen Halle, wie durch Klosterthüren.⁹
 Nur Gräbern scheint sie nicht — hier fällt kein Strahl
 Durch farb'ge Scheiben auf Altar und Mal;
 Doch du, den Duell und Waldgemurmeln führen
 Zur Andacht, bist beglückt: — dein einz'ger Schrein
 Die Erde, grün geschmückt für ihren Gott allein!

Zweiter Theil.

Du siehst nicht ein,
 Wie diese treue liebe Seele
 Von ihrem Glauben voll,
 Der ganz allein
 Ihr seligmachend ist, sich heilig quäle,
 Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll.

Faust.

Nie werd' ich lächeln mehr; all' meine Tage
 Gesenkten Auges leise werd' ich gehn,
 Ein ewigklingend Lieb in meiner Seele.

Wilson.

1.

Bringt mir das Brausen freud'ger Waldesbäche!
 Und noch ein volleres: — frischer Bergwind, weh'!¹⁰
 Und du sodann, Strom, dessen grüne Fläche
 Nie Schlachten färben — du auch, heller See,
 Der du dich dehnt in deinem Wälderringe
 Vor meinem Blockhaus — fettenlose Dinge
 In eurer Einsamkeit: betäubt mein Weh'
 Mit frohen Stimmen! sorgt, daß meine Seele
 Muthvoll zurückschau'n kann in eine Kerkerhöhle!